

OTHER CONTRIBUTIONS

Eckpunkte in der Kollektiven Erinnerungsarbeit: Im Gespräch über Methode, Haltung und Herangehensweise Melanie Stitz, Franziska Stier, Robert Hamm

Robert

Worüber reden wir, wenn wir den Begriff Erinnerungsarbeit benutzen? Reden wir über eine Herangehensweise? Reden wir über eine bestimmte Methode? Und wenn es so wäre, dass wir von Erinnerungsarbeit als Methode reden, ist es eine Methode mit einer Abfolge von bestimmten Schritten, die nacheinander erfolgen und logisch aufeinander aufbauen? Und bezieht sich der Begriff Erinnerungsarbeit spezifisch auf die Arbeit mit den Texten oder auf den Gesamtprozess, das Eingebettetsein in eine Themenfindung bis hin zum ausgehenden Rückbezug auf die Eingangsdiskussion? Wie benutzt ihr den Begriff?

Franziska

Ich habe Erinnerungsarbeit im Kreise der Dialektik-Frauen kennengelernt (eine Gruppe von Frauen, die sich einmal jährlich trifft, um verschiedene Themen theoretisch zu bearbeiten). Sie ist für mich zunächst eine kollektive Arbeitsweise mit dem Ziel, Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung zusammen zu denken. Das bringt eine bestimmte Haltung gegenüber Lehr- und Lernprozessen mit sich. Ich habe mit Erinnerungsarbeit auch im universitären Rahmen als

Forschungsmethode mit Sans-Papiers und Geflüchteten gearbeitet oder besser gesagt, versucht zu arbeiten. Wir haben uns als Forschungsgruppe schrittweise der Methode angenähert, aber konnten den kollektiven Lernprozess mit den Teilnehmenden aufgrund Zeitmangels nicht durchführen. Ein Lernkollektiv, das auf Augenhöhe funktioniert, lässt sich unter Zeitdruck kaum herstellen. Der Forschungsprozess und die Forschungsergebnisse waren am Ende erkenntnisreich, aber nicht identisch mit dem, was alle gelernt hätten, wenn die Auswertung mit allen Schreibenden gemacht worden wäre. Der kollektive Lernprozess, der ursprünglich im Zentrum der Methode stand, blieb auf diese Weise begrenzt und wir sind unserem Anspruch, mit den Sans-Papiers einen gemeinsamen Forschungsprozess durchzumachen, nicht gerecht geworden. Von dieser Seite her betrachtet, war es keine "kollektive Erinnerungsarbeit", aber es war dennoch eine Arbeit verbunden mit der Haltung, nicht von oben zu forschen, sondern soweit wie möglich die Perspektiven, die Forschende und "Beforschte" in den Prozess tragen, einzubeziehen. So haben auch wir Erinnerungsarbeiten verfasst und

diese in die Gesamtarbeit einfließen lassen. Wir hatten in diesem Projekt unsere eigene Geschichte, Erfahrungen und Selbstkonstruktionen im reflexiven Blick.

Hier wären wir bei derhaltungsfrage: Erinnerungsarbeit ist nicht einfach eine Abfolge von Schritten. Die Methode ist anpassbar auf viele Fragestellungen und Umstände. Es geht nicht einfach um eine korrekte Abfolge methodischer Schritte, sondern eher um ein kollektives Forschungsverlangen und Erkenntnisinteresse, das auch auf sich selbst gerichtet ist.

Melanie

Etlliche von Friggas theoretischen Befunden und Texten basieren auf dem, was sie "Erfahrungslosigkeit von Wissenschaft und die Sprachlosigkeit von Erfahrungen" nennt. Sie hat ja oft Erinnerungsarbeit als Forschungsmethode verwendet, um theoretische Leerstellen zu füllen. Ich finde das besonders anschaulich in ihren Arbeiten zum Thema Angst, wo sie sich anschaut, was es für Angsttheorien gibt, in der Psychoanalyse, in der Kritischen Psychologie und im Behaviorismus, die aber nicht erklären, warum Frauen vor allem und nichts Angst haben können. Und sie sagt, da müssen wir irgendwie nochmal anders ran, denn es ist ja ein strukturelles Problem, dass es in der vorliegenden Theorie solche Lücken gibt. Insbesondere Frauen erleben es oft als Herausforderung, eine besondere Übersetzungsarbeit leisten oder ihre Erfahrungen in die Begrifflichkeiten hinein projizieren zu müssen. Erinnerungsarbeit ist eine Forschungsmethode, die auch darauf zielt, von den Erfahrungen ausgehend Theorie zu entwickeln.

Ein anderer Punkt ist das Eingebettetsein der Methode in ein selbst artikuliertes Lernbegehren. Es geht um den Wunsch, handlungsfähig zu werden und besser zu verstehen, wie wir uns als Subjekte in die Verhältnisse hineinarbeiten.

Gleichwohl ist Erinnerungsarbeit kein geschützter Begriff. Mir begegnet der Begriff Erinnerungsarbeit auch als Bezeichnung für andere Methoden aus ganz anderen Kontexten schlichtweg als Arbeit mit Erinnerungen auch in anderer Form. Ich kann mir Kontexte vorstellen, in denen ich Erinnerungsarbeit viel alltagssprachlicher verwende. Es gilt also kenntlich zu machen, worüber wir reden. Ich habe das gleiche Problem bei Kollegialer Beratung. Quasi jeder Austausch unter KollegInnen wird kollegiale Beratung genannt. Kollegiale Beratung ist auch eine Methode, die viele Variablen hat, aber auch ein paar methodische Grundprinzipien.

Robert

Was wären die Eckpunkte, die du festmachen würdest für die Methode Erinnerungsarbeit?

Melanie

Es ist eine kollektive Arbeit an selbstverfassten Texten. Die Produzentinnen dieser Texte sind an der Bearbeitung selbst auch beteiligt. Ich fände es ganz befremdlich, jemanden eine Erinnerungsszene schreiben zu lassen und die an anderer Stelle auszuwerten und Schlüsse zu ziehen. Die Grundlage ist für mich, dass die Forschenden, die Lernenden, ihre eigenen Erinnerungen zum Material nehmen und nicht über "die anderen" sprechen. Der Gegenstand und sie selbst verändern sich beim Bearbeiten. In den

Lernprozess, in die Dekonstruktion und Analyse, sind die Produzentinnen also selbst verwickelt. Da geht es meines Erachtens auch gar nicht darum, so etwas wie die eine richtige Botschaft zu finden oder die richtige Frageverschiebung. Kriterium ist für mich, was den Beteiligten nützlich ist.

Mir ist das z. B. deutlich geworden bei der Bearbeitung einer Szene, bei der wir als signifikante Leerstelle das Thema Abschied benannt haben. Es kann sein, dass wir bei der gleichen Geschichte in einer anderen Gruppenkonstellation oder zu einem anderen Zeitpunkt einen anderen Fokus gesetzt hätten.

Robert

In der Analyse meinst du?

Melanie

Genau. Also auch das Erkenntnisinteresse ist historisch und aktuell bedingt. Aber das Involviertsein in diesen Prozess, die Aufhebung der Trennung zwischen Forscherinnen und Erforschten, das ist für mich zentral. Variationen kann es für mich zum Beispiel in der Frage geben, ob man die Texte ad hoc niederschreibt und dann so belässt oder mit viel Zeit mehrfach überarbeitet, ob man laut vorliest oder jede für sich. Da gibt es unzählige Möglichkeiten zur Variation.

Zudem gehört für mich zu Erinnerungsarbeit dazu, dass die Schreibaufgabe gemeinsam vereinbart wird und also eingebettet ist in einen kollektiven Suchprozess, ausgehend von einer Frage, die alle beschäftigt und an die die Erkenntnisse im Anschluss rückgebunden werden.

Wenn aber andere angehalten werden, eine Erinnerungsszene ohne solchen

Kontext zu schreiben, und sie selbst auch nicht an der Auswertung beteiligt sind, dann ist das für mich nichts anderes, als einen Aufsatz schreiben zu lassen, und keine Erinnerungsarbeit im engeren Sinn.

Robert

Welche Haltung braucht es demnach Deines Erachtens für die Erinnerungsarbeit?

Melanie

Ich halte es für eine ethische Verantwortung, das mit den Teilnehmenden zu teilen, also transparent zu machen. Das bedeutet, sich als Grundprämissen auch theoretisch anzueignen oder zumindest einmal als Arbeitsthese vorzustellen, dass wir uns aktiv in die Verhältnisse hineinarbeiten, dass das ein Tun ist, eine Praxis. Als Marxistinnen gehen wir davon aus, dass wir als Menschen unsere Geschichte selbst machen, wenn auch nicht aus freien Stücken, und unter Umständen, die wir nicht selbst gewählt haben. Auch unsere Erinnerungen widerfahren uns nicht einfach, sondern wir produzieren sie - und schreiben sie ja auch immer wieder um, auf eine Weise, dass sie uns und anderen als plausibel erscheinen. Und wie wir das tun, das hat Folgen auch für unser Handeln in der Zukunft. Erinnerungsarbeit ist in diesem Sinne immer auch eine selbstkritische Praxis. Wenn ich das nicht teile, dann bekomme ich nur schwer Zugang zu diesen Texten.

Robert

Nicht den gleichen.

Melanie

Nicht den gleichen, genau. Zur Haltung wäre auch noch zu sagen, dass zunächst eine Leitung in der Kollektiven Erinnerungsarbeit nützlich ist, eine Art Moderation, sonst dreht sich eine Gruppe womöglich im Kreis oder hält sich zu lange an einem Punkt auf und will Einigkeit erzielen, wo doch auch unterschiedliche Aspekte nebeneinander stehen können. Solcherart Moderation, am besten rotierend, sollte begründet und gemeinsam vereinbart sein. Dass alle beisammen sitzen und loslegen, funktioniert eher in Gruppen, die in der Methode und miteinander erfahren sind. Beim ersten Mal braucht es eine Einführung für alle, zum Ablauf, den Grundannahmen und Spielregeln.

Die Haltung hat meines Erachtens große Bedeutung. Zum Vergleich: Moderation ist ja auch ein Begriff, der alltagssprachlich sehr unterschiedlich verwendet wird. Die Methode Moderation ist aber auch an eine bestimmte Haltung gebunden und setzt ein spezifisches Selbstverständnis voraus, z.B: "Anwältin des Themas" zu sein oder "Hebamme für den Prozess". Es geht darum, gemeinsam Themen zu definieren, die man gemeinsam gewichtet, und dann entscheidet, womit man beginnt. Die Methode zielt darauf, größtmögliche Gleichheit und den gleichen Informationsstand herzustellen, Schritt für Schritt vorzugehen in einem transparenten Prozess, um möglichst herrschaftsfrei diskutieren zu können bzw. Hierarchien möglichst wenig wirksam werden zu lassen. Sie ist in diesem Sinne nicht wertfrei. Ohne solche Haltung und so ein Grundverständnis geht es eher um Redeleitung.

Das sehe ich bei der Erinnerungsarbeit ähnlich. Da würde ich die Haltung als eine der Selbstkritik bezeichnen, der Bereitschaft sich einer kritischen Reflexion auszusetzen. Diese muss auf eine ehrliche Weise liebevoll sein, um funktionieren zu können, und stets auch die Verhältnisse mit reflektieren. Sich selbst als Handelnde zu erkennen und also auch als handlungsfähig in der Zukunft, ist etwas anderes als z.B. "selbst schuld zu sein". Dann verschiebt sich die Frage von "Warum bleibst du auch in so einer schädlichen Beziehung?" hin zu "Was hält uns eigentlich in solchen Beziehungen fest? Und was brauchen wir, wie müssten wir uns selbst und andere konstruieren, um andere Wege zu gehen?". Erinnerungsarbeit ist meines Erachtens also keine Therapie-Methode, die man alleine machen kann, um seinen eigenen blinden Flecken auf die Spur zu kommen. Sondern es ist immer ein Lernansinnen, am persönlichen Beispiel etwas über die Verhältnisse zu lernen. Und die bekommt man allein kaum geändert, dazu braucht es die anderen. Das schafft auch eine Ebene von Solidarität und Empathie füreinander, weil wir dann eben nicht über die einzelne Autorin reden, sondern uns fragen: Was kennen wir davon? Wo stößt das Erinnernte auf Resonanz bei uns?

Robert

Franziska hatte ja auch unterschieden zwischen Haltung und Methode.

Franziska

Ja. Ich habe besonders im universitären Kontext mit anderen Studierenden gemerkt, dass die Haltung für die Anwendung der Methode relevant ist. Einerseits, weil man in der Erinnerungsarbeit den

Forschungsblick nicht nur auf andere richtet, sondern auch einen Bezug zu sich selbst herstellen will, andererseits ist sie wichtig, um mit dem Material und um miteinander umgehen zu können. Fragen, Thesen und Botschaften müssen formuliert werden, ohne einander zu verletzen. Hier spielen Haltung und Vertrauen eine große Rolle. Je nach Fragestellung kommen spannende, aber auch sehr lähmende Texte zustande, die Ängste triggern können. Der Umgang damit muss sorgsam sein. Darum habe ich immer wieder darauf hingewiesen, dass diese Texte nur Momentaufnahmen und kein psychologisches Profil sind.

Melanie

Natürlich sind wir ja drin in unseren Geschichten und das wühlt auch manchmal auf, wenn die eigene Geschichte bearbeitet wird. Und ich erinnere eine Szene, das war gar nicht meine, die hat mich so aufgewühlt, weil ich da so viel wiedererkannt habe. Damit reflektiert umzugehen, das ist leicht gesagt. Ich finde es nützlich, sich immer wieder bewusst zu machen, dass es nicht darum geht, was wirklich passiert ist. Das wissen wir letztendlich nicht. Da gibt es so viele Akteure und Perspektiven. Die Frage nach der einen Wahrheit, die können und brauchen wir nicht zu beantworten. Es geht um eine Erinnerung und darum, wie sie gebaut ist und welche Folgen es hat, sie so zu bauen, also um die Frage, was dadurch sichergestellt und vermieden wird. Bei den Leerstellen handelt es sich manchmal um brandgefährlichen Sprengstoff. Wenn wir erinnern und auch noch ausdrücken würden, was wir gefühlt und eigentlich gewollt haben in diesen Situationen, dann wird das heiß, dann wächst womöglich auch Handlungsdruck. Das heißt, es geht

tatsächlich um die Bauweise von Erinnerung und die Konsequenzen für die Zukunft. Und die Art und Weise, wie wir Erinnerungen bauen, das hat ja gute Gründe und das ist in vielen Punkten eine geteilte Erfahrung.

Wir sehen in manchen Erinnerungsszenen zum Beispiel eine enorme Kunstfertigkeit von Frauen, eine DIN-A4 Seite zu schreiben und selbst nicht darin vorzukommen, sich also regelrecht zu tilgen. Lauter unpersönliche Subjekte, Ereignisse und Umstände treiben die Handlung voran, ganz ohne Beteiligung der Autorin. Was geschah, erscheint dann als zwangsläufig. Wir wissen doch aber, einen Streik zu organisieren, das passiert nicht von allein und kostet viel Kraft. Und trotzdem hat in der geschriebenen Szene z.B. "die Gewerkschaft" einen Streik ausgerufen. Diese Kunstfertigkeit, die hat ja System und stellt etwas sicher. Sie ist womöglich auch der Bescheidenheit geschuldet, dem Versuch, kein Aufheben zu machen von sich. Zorn dagegen und noch viele andere Empfindungen und Motive sind wenig willkommen. Inwiefern also ist solcherart Umgang mit uns in den bestehenden Verhältnissen vernünftig? Wir haben Gründe dafür, uns besser nicht in unsere Geschichten einzuschreiben, solange die Nachteile überwiegen und wir uns nicht handlungsfähig fühlen.

Unser Umgang mit Gewalterfahrungen oder Übergriffen funktioniert manchmal ähnlich. Wenn wir beispielsweise nicht einmal wagen, einen Übergriff als solchen wahrzunehmen und uns einreden, das sei keine Hand an meinem Po, ich bilde mir das nur ein, und der hat das gar nicht gesagt, ich bin sicher nur zu empfindlich. Wenn ich wahrnehmen würde, was da geschieht, dann wäre ja der

Ball bei mir, dann müsste ich handeln. Dieser Widerspruch ist aber alleine kaum zu ertragen und nur schwer zu lösen. Wenn ich sehe, das Setting ist so, dass ich dabei nur verlieren kann, und meine, ich sei allein oder werde alleingelassen, dann arbeite ich meine Wahrnehmung und Erinnerung womöglich entsprechend um. Das ist eine Strategie, die wir auch in manchen Berichten, die durch #metoo öffentlich wurden, finden können. Da sollen sich Frauen dafür rechtfertigen, dass sie erst jetzt wagen, von Situationen zu berichten, die schon 5 Jahre zurückliegen. Vermutlich hatten die Frauen aber damals eine sehr klare Realitätswahrnehmung und wussten, dass sie im damaligen Kontext nur hätten verlieren können. Und jetzt sind da auch andere, die solcherart Erinnern und Aussprechen endlich möglich erscheinen lassen.

Das ist das, was Frigga beschreibt: Mit der Art und Weise, wie wir erinnern, versuchen wir unsere Handlungen plausibel zu machen und Widersprüche zu eliminieren, nicht nur vor den anderen, sondern auch vor uns selbst. Es braucht das kollektive Moment, um das Gefühl zu haben, ich werde getragen auch noch von anderen, damit ich mir solche Dinge anschauen kann. Es hat nicht immer diese Dramatik. Wir reden nicht immer über schwere Traumatisierungen. Aber diese Selbstbeschneidung der eigenen Wahrnehmung wird in etlichen Erinnerungsszenen sichtbar, und auch die Tabuisierung von eigenen Bedürfnissen und widersprüchlichen und widerstreitenden Gefühlen. Dann schreibt man lieber, 'es hat sich ohne mein Zutun so ergeben'.

Robert

Du sagtest grade, das Kollektiv brauchst du, um ein Gefühl zu entwickeln, getragen zu sein, also auch so etwas wie Solidarität zu verspüren. Franziska sprach auch von einem Kollektiv im Universitätszusammenhang. Das sind aber doch unterschiedliche Begriffe von Kollektiv.

Melanie

Ja, das eine ist das Kollektiv und das andere ist eine kollektive Arbeitsweise, in der überhaupt erst mal zur Kenntnis genommen wird, was andere sehen, welche Botschaften sie aus der Erinnerungsszene herauslesen und welche anderen Fragen sie stellen. Das sind für mich nochmal zwei Ebenen, ob es sich bei der Gruppe tatsächlich um ein Kollektiv handelt, das z.B. zusammen auch Politik macht, oder eine Gruppe, die auf kollektive Weise zusammenarbeitet.

Franziska

Natürlich ist Erinnerungsarbeit fruchtbarer, wenn wir ein Kollektiv vor uns haben, das eine gemeinsame Vision hat, das miteinander als Kollektiv arbeitet. Ich glaube aber nicht, dass die Methode nur für "das Kollektiv" gedacht ist. Die Kontexte in denen wir Erinnerungsarbeit machen, zeigen das. Wenn wir auf der Feministischen Herbstakademie Erinnerungsarbeit durchführen, haben wir zwar sehr ähnliche Utopien, aber die Wenigsten teilen ihren Alltag miteinander. Es geht also auch in Gruppen, die nicht täglich miteinander arbeiten oder nicht über Jahrzehnte miteinander in Kontakt stehen. Und auch eine Gruppe Studierender, die ein Semester lang miteinander an einem Projekt arbeitet, kann Erinnerungsarbeit als Forschungsmethode nutzen. Zentral scheint

mir nicht die Frage, wie die Gruppe zustande kommt, sondern das gemeinsame Forschungsverlangen.

Robert

Es gibt ja reichlich Material zu Gruppen, die sich finden zu einem Thema, an dem Thema arbeiten und danach auch wieder auseinandergehen. Die haben natürlich eine gemeinsame Erfahrung und können sich auch wieder mal verabreden. Aber sie haben im Lebensalltag nichts miteinander zu tun.

Melanie

Aber sie sind freiwillig da, sie haben ein gewisses Commitment, diese Methode anzuwenden. Sie wissen, um welche Fragen es geht. Sie werden nicht durch einen Prozess geführt, der ihnen nicht transparent ist. Dann ist das eine Gruppe, die sich darauf verständigt.

Robert

Ich möchte mal versuchen, einen Bogen zu schlagen zu der Einbettung in *Other Education* als ein Journal, das sich auf den Bildungsbereich bezieht. Bildung funktioniert nie außerhalb von irgendwelchen Zusammenhängen, man hat immer einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit. Kollektive Erinnerungsarbeit hat ihren Ursprung in feministischer Politik, feministischer Auseinandersetzung mit Marxismus, Auseinandersetzung mit Positionen innerhalb Feminismus natürlich auch, und Auseinandersetzung mit Wissenschaft, Sozialwissenschaft als Ganzem. Nun ist es bald 40 Jahre her, dass die Methode entwickelt wurde. Wieweit ist Kollektive Erinnerungsarbeit eine Methode, die im

Hinblick auf Bildungsprozesse 2020 zeitgemäß ist?

Melanie

Ich finde Erinnerungsarbeit so zeitgemäß wie Digital Detox. Ich erlebe vielerorts großes Interesse daran und glaube, dass das im Kommen ist und gleichzeitig auf eine große Traurigkeit stößt. Nimm die Resonanz auf unseren geplanten Bildungsurlaub zum Thema Politik und Alltag - der war nach kurzer Zeit ausgebucht - oder bei der Tagung der Kritischen PsychologInnen oder in Lund bei der Konferenz zu Marxismus-Feminismus. Ich hatte den Eindruck, dass viele, die Erinnerungsarbeit noch nicht kannten, sehr berührt waren von der Methode. Etliche sagten, sie würden das auch gerne einmal machen, und fragten, was es dazu brauche. Ich habe dann immer geantwortet: Zwei-drei Freundinnen für den Anfang und dann legt einfach los. Das klingt so einfach, aber finde mal drei Freundinnen, die zum gleichen Zeitpunkt Zeit haben, um zum gemeinsamen Lernen zusammenzukommen. Das ist schon die erste Hürde. Nachdem es vielleicht einmal - sehr überspitzt formuliert - eher Mainstream war, zu sagen, es sind die Umstände, die Schuld an allem sind und wir sind die Opfer darin und tragen für nichts die Verantwortung, haben wir es heute oft mit einem anderen Extrem zu tun. Ich meine diese neoliberale Erzählung, wir wären unseres Glückes Schmied, müssten uns unentwegt selbst optimieren und uns als Ich-AG begreifen und noch irgendwie Yoga unterbringen, dann meistern wir auch alle Zumutungen. Beide Erzählungen hemmen total. In der einen inszeniere ich mich als völlig handlungsunfähig, in der

anderen als allmächtig, und in der Praxis scheitere ich an beidem.

Ich habe den Eindruck, es gibt das Begehren, das anders zu denken - als Selbstveränderung und Veränderung der Verhältnisse, die einander nicht ausschließen, sondern vielmehr bedingen und Hand in Hand gehen.

Insofern finde ich Erinnerungsarbeit sehr zeitgemäß. Aber es bleibt eine widerständige Praxis, sich im Alltag den Raum, die Rahmenbedingungen und vor allem die Zeit dafür zu erkämpfen. Das ist meine Erfahrung auch in anderen Zusammenhängen, wo alle sagen, es tut so gut, einen Ort zu haben, um miteinander zu lernen, etwas zu lesen, sich etwas anzueignen, und welche Lust es bereitet, die Anstrengungen zu meistern und zu sehen, gemeinsam geht es sehr viel leichter. Unser Alltag ist aber nicht so gebaut, Räumlichkeiten und Zeitarbeit stehen oftmals dagegen. Darum streiten wir ja mit der Vier-in-Einem-Perspektive auch für vier Stunden Zeit am Tag, um sich zu entwickeln und miteinander zu lernen. Da fängt der Widerstand schon an.

Robert

Franziska, erfährst du das auch so, wie Melanie das beschreibt?

Franziska

Ich würde das bestätigen. Ich war ja lange auf der Suche nach Gruppen, mit denen ich Erinnerungsarbeit machen kann. Dann kam immer ein, 'Oh, wie gerne, das klingt total spannend. Kannst du mir Informationen geben? Welche Bücher muss ich lesen?'

Aber es fehlt die Zeit, als Kollektiv zu arbeiten. Das ist doch spannend. Wir fragen, welche Bücher wir lesen können, aber haben nicht genug Zeit für kollektive

Arbeit, um den eigentlichen Lernprozess gemeinsam zu gestalten.

Ich glaube aber auch, dass es für Kollektive und viele andere unglaublich spannend ist, überhaupt Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung zusammen zu denken, anstatt immer nur eines zu bewegen und das andere als starr gesetzt zu betrachten. Ich empfand Erinnerungsarbeit stets als bereichernd. Sich selbst als etwas Widersprüchliches zu erfahren, anstatt sich glätten und perfektionieren zu müssen, war eine neue Erfahrung, die manchmal schmerzhaft, aber auch sehr wohltuend sein konnte.

Robert

Du bist im Moment an der Uni als Studierende. Wenn ich mit Studierenden in Irland rede, da gibt es oft eine Tauschwert-Orientierung. Was krieg ich dafür? Krieg ich Credits, Punkte, Scheine? Was kommt dabei raus für mich? Wenn die Antwort ist: Erkenntnis, dann heißt es, da kann ich mir nichts für kaufen.

Franziska

Studierende mit dieser Haltung kommen vermutlich nicht in ein Seminar zur Erinnerungsarbeit, und sie eignet sich auch nicht als Pflichtveranstaltung. Im universitären Kontext erscheint mir vor allem die Rahmung wichtig und welche Spielräume man hat, um Lehrveranstaltungen zu konzipieren, die Methode zu vermitteln und natürlich auch zu forschen. Ich kann mir vorstellen, dass Erinnerungsarbeit als Forschungsmethode grade für eine Promotion etwas unglaublich Heilsames hat. Wer eine Promotion macht, verbringt die meiste Zeit allein, irgendwo, in der Bibliothek. Und die Erinnerungsarbeit bietet doch die Möglichkeit in einen

kollektiven Forschungsprozess einzutreten, eine Gruppe zu begleiten, immer wieder rückzukoppeln und Erkenntnisse und Wissen zu teilen. Sie bietet da eine Chance, die wahrscheinlich einige halbfertige Promotionen retten würde, bevor DoktorandInnen in individuelle Verzweigung stürzen.

Melanie

Die Uni kann auch ein Ort sein, an dem du Menschen triffst, die ihre Leidenschaft für das Lernen und Studieren entdecken, und es gibt Räumlichkeiten, die genutzt werden können, selbstorganisiert oder in autonomen Tutorien oder wie auch immer. Du findest dort vielleicht leichter Gleichgesinnte, als wenn du dich nicht in so einem Lernapparat bewegst.

Robert

Dein Arbeitsbereich ist ja nicht die Universität, sondern die politische Erwachsenenbildung. Wie passt Erinnerungsarbeit in diesen Bereich?

Melanie

Es wären sicherlich gute Voraussetzungen. Wir erreichen de facto politisch interessierte oder gar engagierte Menschen, die sich mit Themen konfrontieren und die Verhältnisse besser verstehen wollen. Ich glaube, dass da immer schon die Ahnung von Handlungsfähigkeit gegeben sein muss, um sich für politische Bildung zu interessieren.

Erinnerungsarbeit braucht aber auch ein Mindestmaß an Vertrauen und Verbindlichkeit, also eine für einen etwas längeren Zeitraum miteinander arbeitende Gruppe. Solch einen Rahmen zu organisieren, ist nicht so einfach. Selbst in Lesekreisen ist dafür m. E. zu viel

Fluktuation. Gut funktioniert es im Rahmen unserer jährlichen Feministischen Herbstakademie. Eingebettet in ein Wochenende ist da immer auch ein ganzer Tag Workshop Erinnerungsarbeit dabei.

Robert

Nun gibt es aber auch andere Gruppen, die sich außerhalb von institutionell verankerter Bildungsarbeit selbst organisieren, und die Erinnerungsarbeit anwenden. Das geht ja auch, und da gibt es wohl durchaus unterschiedliche Erfahrungen.

Melanie

Ja, glücklicherweise! Aber es bleibt doch oft eine Herausforderung, dass sich tatsächlich alle verantwortlich fühlen und gemeinsam den Rahmen organisieren. Ich glaube, dass wir die Fähigkeiten zum Kollektiven oftmals noch oder wieder lernen müssen. Ich halte sie für absolut notwendig, aber vermisste sie auch oft. Einerseits finden sich Menschen in Gruppen zusammen, z.B. aus einem dringlichen bzw. aktionistischem Anlass, um den Frauenstreik zu organisieren, eine Demo auf die Beine zu stellen usw. Dort fehlt uns aber mitunter die Zeit für Reflexion. Aktivismus und permanente Reflexion und Lernen zusammenzubringen ist eine Herausforderung auch in Bewegungszusammenhängen.

Robert

Und wie schlägt sich dann der Bogen zur Erinnerungsarbeit wieder?

Melanie

Ich mache Erinnerungsarbeit ja nicht lediglich, um mir anzugucken, wie ich

meine Erinnerungen baue, sondern in dem ich mir das angucke, will ich herausfinden, auf welche Weise wir uns hineinarbeiten in die Verhältnisse und was das bedeutet für meine Möglichkeiten, einzugreifen. Es ist immer ein Blick zurück in der Hoffnung auf Zukunft. Es geht auch um die Frage, wie in der Erinnerungsszene eigentlich "die anderen" auftauchen: zum Beispiel als Leerstellen, ohne Gefühle und Motivation? Wir sind in der Regel sehr geübt darin, uns als Vereinzelte wahrzunehmen. Was geschieht oder wird möglich, wenn ich in anderen dagegen mögliche BündnispartnerInnen erkenne?

Franziska

Ja, was sind die Faktoren, die daran hindern, sich selbst und andere anders zu begreifen, wie es Marx bspw. in den Pariser Manuskripten beschreibt? Wie kommt es, dass wir dazu neigen, die Freiheit der anderen als Bedrohung für die eigene Freiheit zu verstehen und sie sogar zur Gefahr für uns konstruieren? Wir könnten doch Marx' Vision aus den Pariser Manuskripten dagegen halten. An dieser Stelle spricht er eindrucksvoll über eine andere Mensch-Mensch-Beziehung: "Gesetzt wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen *doppelt bejaht...*", usw. Es stellt sich die Frage, wie wir da hinkommen und wie wir uns und die Umstände umgestalten müssen, die das verhindern. Erinnerungsarbeit geht dabei ganz persönlich vor, ohne die Bedingungen unter denen wir leben zu individualisieren.

Melanie

Du hattest ja auch mal gefragt, ob das nicht auch anders geht. Ich hab darüber

nachgedacht. Ich kenne Methoden, mit Bildern zu arbeiten. Damit kannst du auch erkennen, wie du dich im Vergangenen malst und wo da überhaupt andere auf dem Bild sind oder du dich als ganz alleine in einem Boot auf hoher See begreifst. Es hat aber den Nachteil, dass die inneren Prozesse, die Gefühle und Motivationen schwer zu malen sind. Dann hab ich überlegt, wie es mit der Transaktionsanalyse ist. Da geht es ja auch um nützliche und weniger nützliche Grundeinstellungen und die Frage, mit welchem Skript du durch die Welt läufst und was du dafür tust, damit es auch so eintritt. Und wenn du dieses Skript verändern oder davon ablassen kannst, dann kannst du deine Erfahrungen rückblickend anders organisieren und bewerten und es macht dich auch auf andere Weise handlungsfähig. Und dann hast du im NLP die logischen Ebenen: Wenn ich auf der Ebene meiner Identität zu wissen glaube, ich bin keine Autofahrerin und werde nie eine sein, dann wird es schwierig, einen Führerschein zu machen. Es gibt die Timeline-Arbeit, bei der ich meine Lebensgeschichte im Raum abschreite und erlebe: Es macht einen Unterschied, ob ich dies mit dem Gedanken tue, ich sei immer schon ein ungeliebtes Kind gewesen, oder ob ich einen anderen Glaubenssatz im Gepäck habe. An solchen Überzeugungen zu arbeiten, hat Folgen auch für die Zukunft, weil ich mir womöglich erlaube, künftig andere Erfahrungen zu machen und andere Dinge wahrzunehmen. Das sind Methoden, die m. E. in eine ähnliche Richtung gehen, was die Frage betrifft, wie ich mich bzw. meine Erfahrungen konstruiere. Wo ist also der Vorteil der Erinnerungsarbeit oder das Besondere daran? Ich glaube, das ist

tatsächlich das Kollektive und dass ich die gesellschaftlichen Verhältnisse mit reflektiere. Die anderen Methoden sind auf einer therapeutischen Ebene sicher sehr nützlich. Aber es geht nicht oder wenig darum, dass es Anrufungen gibt in diesen Verhältnissen, die uns nahelegen, uns als handlungsunfähig zu bauen, als vereinzelt und in Gegnerschaft zu anderen, und die uns nahelegen, unsere Gefühle lieber zurückzunehmen, um passungsfähig zu bleiben.

Robert

Die Ergebnisse in der Arbeit mit den Texten hängen aber von der Gruppenzusammensetzung ab, und davon, wer sich mit der je eigenen Deutung in der Gruppendiskussion durchsetzen kann. Es handelt sich bei der Arbeit mit den Texten in Kollektiver Erinnerungsarbeit um einen Verhandlungsprozess. Gegenstand der Verhandlung ist die Deutung des latenten Sinns der Texte.

Melanie

Darum muss man die Methode auch transparent machen. Und das demokratisiert sie ein Stück weit. Aber gleichzeitig sehe ich das Problem der Deutungsmacht. Die Diskussion muss irgendwann enden. Manchmal könnte endlos um Formulierungen gerungen werden. Dann braucht es mindestens eine, die sagt: „Lasst uns das doch jetzt so stehenlassen und zum nächsten Punkt kommen.“

Es ist hilfreich, sich als Gruppe darauf zu verständigen, dass es nicht um die eine Deutung oder Schwerpunktsetzung geht, also auch nicht um richtig oder falsch, sondern eher um die Frage, ob es uns nützlich ist und lehrreich für uns, z.B. noch

weiter über die Botschaft einer Erinnerungsszene zu diskutieren. Wir hatten einmal in einem Projekt die Situation, dass wir in fünf Gruppen parallel die gleiche Geschichte bearbeitet haben. Und es war schon sehr unterschiedlich, was da an Botschaften herauskam. Aber vielleicht ist das Ergebnis auch nicht so das Entscheidende, sondern vielmehr der Prozess.

Robert

Das Verschriftlichen von einem Ergebnis, einem Zwischenergebnis, oder dem Weg dahin, hilft, die gedankliche Kette mit aufrecht zu erhalten. Im Verschriftlichen hast du aber auch Definitionsmacht. Wer das, was du schreibst, nicht akzeptiert, muss im Prinzip entweder dich dazu bringen, das anders zu schreiben, oder es selber anders schreiben. Aber so lange das nicht anders geschrieben wird, bleibt das so. Und als Dokument zieht man das zwei Jahre später heraus und sagt, das ist unser Ergebnis.

Melanie

Wenn wir mal in unseren Alltag schauen: Wie oft nehmen wir Deutungsmacht hin? Mir scheint es ein bisschen so gelagert wie die Einsicht, dass wir nicht nicht kommunizieren können. Womöglich können wir auch nicht nicht deuten.

Die Alternative wäre doch, es wird nichts festgehalten, damit es nicht definiert wird. Das bringt uns aber auch nicht vorwärts. Was einmal auf Papier steht, kann ja auch kritisiert, ergänzt und umgeschrieben werden und dadurch weiter im Prozess bleiben.

Robert

Wenn wir Erinnerungsarbeit als Lernmethode betrachten, dann gehört dazu auch die Chance, dass diejenigen, die dran beteiligt sind, sich darauf einlassen, Resultate daraus zu ziehen. Resultate heißt jetzt nicht unbedingt das eine richtige Resultat, sondern wie bei den fünf Arbeitsgruppen, die sich mit dem gleichen Text befassen, die kriegen fünf Resultate, die sind alle richtig.

Melanie

Und sie haben alle was gelernt dabei.

Robert

Und sie können auch alle, wenn sie aufgeschrieben sind, anderen vermittelt werden. Erst auf der Basis des Aufgeschriebenen können dann die vier Gruppen sich weiter auseinandersetzen damit. Wird es nicht aufgeschrieben, entsteht das Problem, dass man sich nicht damit auseinandersetzen kann, und es gibt auch keinen weiteren Lernprozess. Dieser Zwischenschritt des Festhaltens ist dann auch ein Element, das mit in die Methode rein gehört. Es ist ja auch ein Qualifikationsprozess, das zu lernen oder zu üben. Das kann man gut an den Bänden der Reihe Frauenformen nachvollziehen. Ich sehe aber auch, dass es rein praktisch wieder von dem jeweiligen Zusammenhang und institutionellen Rahmen abhängt, in dem man Erinnerungsarbeit zeitlich, räumlich ansiedelt, und von den Bedingungen, unter denen die Leute zusammenkommen. In einem studentischen Seminar ist das leichter als in einer berufsbegleitenden Gruppe von Leuten, die in ihrem Rahmen keine Zeit dafür haben, so was zu verschriftlichen.

Melanie

Ich finde, schön dokumentiert das dieses kleine rote Buch mit dem Titel "Auf der Suche nach der vergeudeteten Zeit" von der pro:fem Autorinnengruppe. Die haben ja eine kollektive Autorinnenschaft. Aber diese Frauen sind über Wochen miteinander in Klausur gegangen und hatten dieses Ansinnen, einen Werkstattbericht zu verfassen. Und das ist eine tolle Voraussetzung. Ich finde, solange so ein Rahmen nicht gegeben ist, ist es schon zulässig, zu sagen, ich schildere nicht die Bandbreite dessen, was wir diskutiert haben, sondern ich fokussiere einen Aspekt. Damit habe ich nicht gesagt, damit sei alles gesagt zu dieser Erinnerungsszene. Das finde ich auch noch einen wichtigen Punkt: Der Lernprozess bezieht sich ja nicht nur auf den Inhalt - wie konstruiere ich mich und die anderen etc. - sondern auch auf das Erinnern als Praxis. Je öfter ich Erinnerungsszenen schreibe, umso mehr lerne ich, Leerstellen mit zu bedenken, ich greife also auch produzierend in meine Erinnerungen ein.

Und ganz wichtig ist die Option, nach der Bearbeitung einer Erinnerungsszene die gleiche Situation nochmal neu zu erinnern, wieder aufzuschreiben und vielleicht auch die Leerstellen diesmal zu füllen, die Widersprüche auszuformulieren und so zu sehen, wie ich damit meine Erinnerung verändere. Gerade aus den Widersprüchen schöpfen wir Hoffnung - sie verweisen auf die Bruchstellen, auf die Momente, in denen wir uns als fremd erleben und nicht einverstanden sind mit den Verhältnissen, uns also im Alltag oftmals verbiegen, um weiter zu funktionieren. Wir kennen das ja auch aus dem Leben: Meine Kindheit hätte ich vor zehn Jahren anders beschrieben als ich das heute tun würde, weil ich einen

anderen Blick darauf habe. Auf diese Weise Schreiben und Erzählen und Erinnern zu lernen, das hat auch eine politische Ebene. Gerade als Feministinnen führen wir immer wieder als Skandal vor, inwiefern wir in der Geschichtsschreibung, im Kanon, in den Theorien nicht vorkommen. Und dann erleben wir vielleicht in der Erinnerungsarbeit, dass wir uns selbst gar nicht reinschreiben in unsere Geschichten. Wer, wenn nicht einmal wir, soll es denn machen? Eine Kultur des kollektiven Erinnerns zu entwickeln, das ist ein geschichtspolitisches Projekt, also Geschichten und Geschichte von unten zu erzählen, davon, wie widersprüchlich sie war und gar nicht so klar und eindeutig, sondern damals wie heute umkämpft.

Author Details

Melanie Stitz lohnarbeitet als Bildungsreferentin und Leiterin des Regionalbüros der Rosa-Luxemburg-Stiftung in NRW. Sie engagiert sich als Redakteurin beim feministischen Zeitschriftenprojekt „Wir Frauen“ (www.wirfrauen.de) und ist Mitherausgeberin des gleichnamigen Kalenders, Mitglied der Feministischen Sektion des InkriT und aktiv u.a. gegen die Ökonomisierung des Gesundheitssystems im Düsseldorfer Bündnis für mehr Personal im Krankenhaus. Email: melanie.stitz@rls-nrw.de

Franziska Stier arbeitet als Parteisekretärin in Basel und studiert Soziologie und Geschlechterforschung an der Universität Basel. Sie ist zudem Stipendiatin der Rosa Luxemburg Stiftung und Fellow des Berliner Instituts für kritische Theorie (InkriT e.V.). Email: Franziska.Stier@gmx.de

Robert Hamm ist derzeit als Research Fellow an den Universität Maynooth tätig. In Kooperation mit dem Institut für kritische Theorie , Berlin (InkriT e. V.) arbeitet er an einer Studie zu den Anwendungen der Kollektiven Erinnerungsarbeit mit einem Fokus auf das Potential der Methode in der Erwachsenenbildung. E-Mail: robert.hamm@mu.ie (www.collectivememorywork.net)

Literatur

- Haug, F. (Hrsg.). (1980). *Frauenformen. Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation*. Berlin: Argument
- Marx, K. (1844) Comments on James Mill, *Éléments D'économie Politique* (<https://www.marxists.org/archive/marx/works/1844/james-mill/index.htm>)
- Pro:Fem (Hrsg.). (2006). *Auf der Suche nach der vergeudeten Zeit*. Hamburg: Argument

